

# Ein offenes Ohr zu Kaffee und Kuchen

Krebspatienten finden im Café Zeit einen Ort für ihre Sorgen

Von Garnet Manecke

Auf der onkologischen Station S3 im Krankenhaus St. Franziskus ist der Tod für Patienten und deren Angehörigen stetiger Begleiter. Mit der Diagnose Krebs wird die eigene Sterblichkeit bewusst, die Betroffenen und deren soziales Umfeld müssen sich den damit verbundenen Ängsten stellen. Das ist nicht so einfach. Ein alltägliches Getränk wie eine Tasse Kaffee kann da ein wärmender Eisbrecher sein. Ein Besuch im Café Zeit.

Den Schmerz des jungen Mannes spürt Ursula Pisters immer noch. Seine Mutter wurde hier auf der Station behandelt: Krebs. Der Sohn, Anfang 20, war kurz zuvor von Zuhause ausgezogen. Er kam fast jeden Tag zu Besuch. „Ich habe doch dazu beigetragen, dass sie so krank geworden ist“, habe er als Grund angeführt, berichtet Pisters. „Das hat mich sehr bedrückt und geht mir heute noch nach.“ Die Familie war eine der ersten, mit der sie im Café Zeit in Kontakt kam.

Seit April wird aus dem Aufenthaltsraum der Station S3 donnerstags von 15 bis 17 Uhr das Café Zeit. Ein Team von 19 haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern laden die Patienten und ihre Angehörigen dann zu Kaffee, Tee und Kuchen ein. Kaffee und Kuchen dienen als Medien, die die Besucher verbänden und über die sie ganz einfach miteinander ins Gespräch kämen, sagt Pastoralreferent Jürgen Schmitz. Zusammen mit seinem evangelischen Kollegen Herbert Schimanski, den Medizinern, der Stationsleitung und dem



Was braucht jemand, der an Krebs erkrankt ist? Das Wichtigste sei zuzuhören, sagt Monika Cieplik.



Die onkologische Station S3 befindet sich im St. Franziskus. Foto: Kliniken Maria Hilf

psycho-onkologischen Dienst hat Schmitz das Konzept entwickelt und auf der Station etabliert. Mit der tatkräftigen Unterstützung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen wie Ursula Pisters und Monika Cieplik wird die Idee Woche für Woche mit Leben gefüllt.

## Mit Patienten an den Tisch setzen und ihnen vor allem zuhören

Eine halbe Stunde bevor das Café Zeit seine Türen öffnet, machen sich Pisters und Cieplik daran, den Aufenthaltsraum der Station zum Café zu machen. Die Tische werden jahreszeitlich passend dekoriert, Kaffee gekocht, Servietten gefaltet und die Teebeutel arrangiert. Zwei Küchenwagen dienen als Buffet, auf dem Ku-



Patienten, die das Bett nicht verlassen können, bekommen den Kuchen ans Bett gebracht. Dazu bringt Ursula Pisters immer ein paar freundliche Worte und ein Lächeln mit. Fotos: Garnet Manecke

chen und Tassen stehen. Mit den Patienten und Angehörigen setzen sich die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen gerne an den Tisch, sprechen mit ihnen und hören vor allem zu.

Über eine Trauergruppe ist Monika Cieplik an diese Aufgabe gekommen. Trauerseelsorger Jürgen Schmitz hat sie dort angesprochen, ob sie sich im Café Zeit engagieren wolle. „Hier ist etwas Neues auf den Weg gebracht worden“, sagt Cieplik über ihre Motivation für ihr Engagement. „Ich bin in der glücklichen Lage, gesund zu sein. Von diesem Glück möchte ich etwas abgeben.“ Die Schicksale, mit denen sie konfrontiert wird, gehen ihr oft nahe. „Dann fährt man ganz betroffen nach Hause“, sagt sie. Aber auch ein anderer Aspekt wurde für sie in den vergangenen Monaten offenbar: „Ich weiß das Leben jetzt noch mehr zu schätzen“, sagt Cieplik.

## Die gelöste Atmosphäre schafft Vertrauen, die Patienten öffnen sich

Auch Reinhildis Topütt, Stationsleiterin von S3, schätzt das neue Angebot. „Die Patienten haben zu den Ehrenamtlichen ein anderes Verhältnis“, fällt ihr auf. Sie öffnen sich am Kaffeetisch oft mehr, können über Dinge reden, die im Stationsalltag zwischen Untersuchungen und Diagnosen oft zu kurz kommen. Die gelöste Atmosphäre des Café Zeit schafft Vertrauen. So erfahren die Mitarbeiter oft auch, was die Patienten wirklich bedrückt. „Wir bekommen von den Ehrenamtlichen oft Hinweise, wenn der Patient mit irgendet-

was nicht zurecht kommt“, sagt Topütt. „Wir können dann reagieren.“ Die Zusammenarbeit zwischen dem Pflegepersonal und den Ehrenamtlichen sei durch das Café Zeit noch enger geworden.

## Der Schmerz ist nicht nur körperlich, er quält auch auf anderen Ebenen

Einen Ort für seine Sorgen zu haben, sei für die schwerstkranken Patienten und ihre Familien sehr wichtig, sagt Sozialarbeiterin Monika Heinrichs vom psycho-onkologischen Dienst. „Wir haben früher beobachtet, dass gerade die Angehörigen sehr bedrückt die Station verlassen haben“, berichtet sie. „An den Kaffeestationen auf dem Flur kamen sie zusammen, es entstanden Gespräche und ein anderes

Miteinander.“ So kam die Café-Idee auf. Die gegenseitige Unterstützung hilft den Angehörigen, mit der Situation besser umzugehen. Das zeigt auch die Akzeptanz des Cafés: Durchschnittlich kommen jede Woche zwölf Gäste in den zwei Stunden.

„Sehr viele unserer Patienten sind schwersterkrank“, sagt Heinrichs. „Sie verbringen nicht nur ein paar Tage auf der Station, sondern sind viele Wochen hier.“ Dabei ist die Krankheit nicht nur mit körperlichen Schmerzen verbunden. Er findet sich auf vielen Ebenen: Psychisch leiden Patienten wie Angehörige genauso wie sie mit Problemen in ihrem sozialen Umfeld zurecht kommen müssen. Im Café Zeit haben sie einen Ort, wo sie für eine Weile diesen Ballast mit anderen teilen und wieder Kraft schöpfen können.



Bevor das Café die ersten Gäste empfängt werden die Tische liebevoll dekoriert und eingedeckt.